

Thomas Gartmann

Der Fall Balissat – Symbol eines unliebsamen Netzwerks?

Kurz nachdem der Komponist Jean Balissat 1986 zum Präsidenten des Schweizerischen Tonkünstlervereins (STV) gewählt worden war,¹ veröffentlichte die Zeitschrift ebendieses Verbands einen acht Seiten umfassenden französischsprachigen Beitrag »Eine (früher einmal) erledigte Angelegenheit – Zu Statterostrob von Jean Balissat.«² Die Tonlage ist hierzulande ungewohnt angriffig und gipfelt in folgenden Invektiven: »Jean Balissat: ein Name, der von der Liste zu streichen ist«; »Statterostrob ist ein Werk der Krise«; »der Hans Erni der Musik«; »Macht – Establishment – Landwehr – Balissat«.³ Ort, Zeitpunkt, Sprache, Tonalität, Rhetorik und Argumentation erscheinen dabei als bewusste Entscheidungen.

Dissonanz/Dissonance hieß das Organ, das vom STV herausgegeben wurde. Die Ausgabe mit der Kritik des damaligen Freiburger Titularprofessors und Musikpublizisten Jürg Stenzl erschien Anfang Mai. Wenige Tage zuvor, am 26. April, war die – auf Balissats Wunsch hin geheime – Wahl am Tonkünstlerfest in Fribourg erfolgt, wo zudem sein Stück *Incantation et Sacrifice. Essai pour une harmonie bicéphale* (also für doppelköpfige⁴ Harmonie) durch die Landwehr, das offizielle Blasmusikkorps von Kanton und Stadt – »Musique officielle de l'Etat et de la Ville de Fribourg«⁵ – aufgeführt worden war. Fribourg wiederum war dank Balissats Vermittlung eingesprungen für die Stadt Brig, die das Fest finanziell nicht stemmen konnte und wollte. Balissats Werk war dort bereits von der Wettbewerbsjury selektioniert worden; mit der Verschiebung von Brig nach Fribourg war allerdings auch eine Neuprogrammierung verbunden, die der Ver-

- 1 Der 1900 gegründete (und 2017 aufgelöste) Verband der Schweizer Komponisten, Interpreten und Musikschriftsteller organisierte unter anderem ein jährliches Tonkünstlerfest mit zahlreichen Uraufführungen seiner Mitglieder und gab eine Schallplattenreihe sowie die Zeitschrift *Dissonanz/Dissonance* heraus.
- 2 J[ü]rg Stenzl: *Une affaire jadis classée – A propos de »Statterostrob« de Jean Balissat*, in: *Dissonanz/Dissonance* 8 (1986), S. 12–19. Titel und Lead liegen ebd. (S. 12) in deutscher Übersetzung vor, alle anderen Übersetzungen erfolgten durch den Autor.
- 3 »Jean Balissat: nom à rayer de la liste«; »Statterostrob est une œuvre de crise«; »le Hans Erni de la musique«; »Pouvoir – Establishment – Landwehr – Balissat«. Ebd., S. 13, 18, 14 und 13.
- 4 Mit dieser Bezeichnung spielt Balissat darauf an, dass das Stück aufgrund der Simultanität zweier verschiedener Tempi zweier Dirigenten bedarf.
- 5 Vgl. <http://landwehr.ch/landwehr/> (zuletzt aufgerufen am 22. Juli 2024).

einsvorstand nun gleich selbst vornahm und sie von der Jury nur noch formell bestätigen ließ.⁶

Bei der Präsidentenwahl sprachen sich die eher konservativen Jean Daetwyler und Jean Perrin aus der Suisse romande für Balissat aus, während der Wahlgenfer Istvan Zelenka, der dem progressiven Lager zuzurechnen war, leise protestierte, er hätte sich doch wenigstens ein Wahlprogramm des Kandidaten gewünscht. Gewählt wurde Balissat dann mit 56 Stimmen bei 2 Gegenstimmen und 7 leer eingegangenen Wahlzetteln.⁷ Gleichzeitig wurde auf seinen Vorschlag hin sein Schüler und Freund André Ducret neu in den Vorstand gewählt.

Dass nun Jürg Stenzl nicht in seiner Muttersprache schreibt, sondern auf Französisch, erhöht die Brisanz des Angriffs, weil er dadurch in Fribourg und in der ganzen Suisse romande gelesen werden kann. Dass die Attacke außerdem quasi am Vorabend von Balissats erstem öffentlichem Auftritt als Präsident und im Organ des Vereins erfolgt, verstärkt nochmals die Spitze.⁸

Stenzl äußert sich dialektisch geschult, zielt gegen kompositorische Unzeitgemäßheit, ästhetische Innerlichkeit, musikalischen Populismus, institutionelle Macht und deren unliebsame Netzwerke. Die Kritik macht zwischen Generationen, Sprachregionen und künstlerischen Positionen latente Spannungen nicht nur schlaglichtartig sichtbar, sondern reißt dadurch tiefe Gräben auf und provoziert unter anderem den damaligen Chefkritiker der NZZ, Andres Briner, zu einer Entgegnung in ebenso geharnischem Ton.⁹

Kritikpunkte Was macht nun diesen Zeitschriftenartikel zu dem, was ich im Folgenden zu erläutern versuche, nämlich zu einem Schlüsseltext für die Zeit vieler Umbrüche in der zeitgenössischen Schweizer Musik und ihrem Verband? Und wie weit wirkte er

- 6 Vorstandsprotokoll vom 30. August 1985, S. 2. Bibliothèque cantonale et universitaire Lausanne/ Archives musicales, Archiv des Schweizerischen Tonkünstlervereins (STV, frz. Fonds ASM), Signatur: ASM-E-1-47 (Dossier). Im Folgenden werden die Archivalien des STV nur noch durch die jeweiligen Signaturen, beginnend mit »ASM-«, ergänzt. Bezeichnen die Signaturen Dossiers, wird dies mit der Präposition »in« angezeigt.
- 7 Hélène Petitpierre: Protokoll der Generalversammlung, in: STV-Jahresbericht 1986, S. 7–12, hier S. 9 (in: ASM-E-3-81).
- 8 Eine erste Version des Beitrags war für die Zeitschrift *Repères* geschrieben worden. Sie erschreckte die Herausgeber dermaßen, dass sie sich an den portraitierten Komponisten wandten; vgl. Anm. 22 in Stenzl: *Une affaire*, S. 19. Laut Redaktor Christoph Keller wurde dann eine Publikation unterbunden, worauf Stenzl den Aufsatz der *Dissonanz/Dissonance* angeboten habe; mündliche Mitteilung vom 23. Juni 2022 in Basel.
- 9 Andres Briner: *Der Zwang zur Negativität. Wie links soll der Schweizerische Tonkünstlerverein werden?*, in: *Dissonanz* 10 (1986), S. 22–24.

angesichts der (Über-)Reaktionen, die er auslöste, in der gespannten Atmosphäre damals wie ein Katalysator?

Im Lead deklariert Stenzl den Beitrag als einen »durchaus radikal intendierte[n] Versuch, aus rezeptionsgeschichtlichen Fragestellungen Konsequenzen im Geschriebenen selbst zu ziehen«. Dabei bezieht er die Rezeptionsgeschichte ebenso radikal nur auf sich selbst – und reklamiert dafür sogar einen Kunstanspruch: »Die Subjektivität des Rezipienten gehört, wie die des Komponisten, zur Existenz eines Kunstwerks. Der Diskurs über ein Werk wird selber zu einem solchen« (nämlich einem Kunstwerk).¹⁰

Der Kunstgriff dieser Verpackung könnte heute als Experiment künstlerischer Forschung gelten, das pointierte Stellungnahmen ermöglicht, die bei einer objektiveren Annäherung möglicherweise justiziabel wären. So setzt Stenzl seine subjektiven Hörerfahrungen in einen persönlichen Erfahrungshorizont: Aus der studentischen Perspektive von 1966 spricht er eingangs von »un certain Jean Balissat«, was sonst herablassend wirken würde. Und aus der eigenen Hörerfahrung mit Boulez, Ligeti, Holliger, Nono, Huber et cetera schließt er, Balissats (1960 komponierte) *Sinfonietta* sei in keiner Weise revolutionär. In diesem Kontext muss das Werk wegen seines Materialstands als zurückgeblieben erscheinen. Er verortet es als epigonal zwischen Einflüssen von Honegger, Hindemith und Strawinsky. Deshalb: Angelegenheit erledigt, »Jean Balissat: nom à rayer de la liste« – ein Name, den man von der Liste streichen könne.¹¹

Die subjektive Aneignung erlaubt es Stenzl aber auch, das gleiche Werk von einer späteren, gegenläufigen Hörerfahrung aus neu einzuschätzen: 1985 hört er die *Sinfonietta* mit dem Zürcher Kammerorchester völlig anders, insbesondere das Adagio: Jetzt vermerkt er das Exorzieren des Giftes von Schönberg, Webern, Darmstadt – was er ebenso wenig negativ taxiert wie die neu entdeckte Kommunikation mit dem Hörer. Unter dem Eindruck der Mahler-Renaissance, die sich dem Soundtrack zu Viscontis Film *Tod in Venedig* verdankt, wird das gleiche Stück neu gehört, als Beschwörung eines imaginären Paradieses, als Setzen von Fragezeichen.¹² Und wenn ich selbst ergänzen darf: nun als bewusste Reaktion auf die Avantgarde und diese nicht mehr ignorierend.

Dann, nach über vier Seiten, kommt er endlich zum Thema – und nennt das Klavierstück im Titel seiner Kritik eine wirkliche Überraschung. In minutiöser Analyse weist er zunächst nach, dass sich dessen Material nicht entwickle oder transformiere. Der Kompositionsprozess reduziere sich auf ein Arrangement der Motive: Collage, Montage, Bricolage.¹³ Dies wertet er zwar nicht a priori negativ und verweist auf entspre-

¹⁰ Stenzl: *Une affaire*, S. 12.

¹¹ Ebd., S. 12 f.

¹² Ebd., S. 13.

¹³ Ebd., S. 18.

Et Katheline disait: "Faites un trou, l'âme veut sortir."
(Charles de Coster)

↑ octave supérieure; ↑↑ deux octaves supérieures; ↑↑↑ trois octaves supérieures

ABBILDUNG 1 Tonhöhenanalyse von Jürg Stenzl, Originalabbildung aus *Dissonanz 8* (1986), S. 16

chende Werke etwa von Erik Satie, die derart die Differenz zu einer traditionellen Ästhetik betont hätten. Bei Balissat aber sieht er dies als Bruch ohne Bedeutung und das Werk als Werk der Krise im Sinne einer Krankheit, die er, zumindest indirekt, als Regression benennt.¹⁴

Gleichzeitig bemerkt er aber auch das Potenzial zu einem Akt der Befreiung. Dies liest er aus Balissats Werkkommentar, der einerseits den Titel als »sich drehende Statik« erläutern und andererseits auf das aus Charles de Costers *Till Eulenspiegel* entnommene Motto verweist: »Macht ein Loch, die Seele will hinaus.«¹⁵ Diese Ambivalenz in der kompositorischen Haltung wiederum kritisiert er als Unentschlossenheit: »Elemente latenter traditioneller Tonalität, die von Dissonanzen [...] teilweise verdeckt werden.«¹⁶ Negativ taxiert er auch die Geschlossenheit jedes Motivs: Alles sei mit allem kombinierbar, was er aber nicht etwa als postmodern interpretiert. Der Prozess erscheine nie ge-

14 »J'utilise ce terme [crise] dans le sens que lui a donné l'antiquité dans le cadre des sciences médicales: la crise est la période critique pendant laquelle se décide dans quel sens une maladie va évoluer.« Ebd., S. 18.

15 »Statterostrob signifie littéralement statique qui tourne«; »Faites un trou, l'âme veut sortir.« Ebd.

16 »[...] des éléments de tonalité traditionnelle latente que les dissonances [...] cachent partiellement.« Ebd., S. 19.

brochen, was er ebenfalls negativ deutet, als *Splendid Isolation*.¹⁷ Das Klavierstück illustrierte so den kulturellen Kontext der Suisse romande, wo die letzten 30 Jahre keine musikalischen Erdbeben ausgelöst worden wären.¹⁸ Nach dieser Diagnose endet der lange Aufsatz zur 11-minütigen Miniatur mit der Hoffnung, dass die Regression das erwähnte Loch doch nicht zu schnell verschließe.¹⁹

Der angriffige Artikel ist von langer Hand sorgfältig geplant worden: Christoph Keller erwähnt ihn in seinem Redaktionsjournal bereits im Herbst, also rund ein halbes Jahr vor seiner Veröffentlichung: »Text liegt vor, muss bearbeitet werden.«²⁰ Im Januar findet sich dort dann die Telefonnotiz »Ich mache Aenderungsvorschläge f. seinen Artikel; nicht komprimieren, aber Anrede an Nicht-Fachpublikum weglassen!«²¹ Dies zeigt, dass sich Keller der Brisanz bewusst war und die Ausführlichkeit der Polemik durchaus unterstützte.

Reaktionen Im Vorstand des STV scheint der Beitrag an sich vorerst noch keiner Diskussion wert. Balissat lässt die Kritik an sich abprallen, sitzt sie aus. Gleich am ersten Vorstandstreffen als Präsident zeigt er seinen Führungswillen, spricht von Neuorganisation und einer Verteilung von Dossiers.²² Besprochen werden jedoch die ersten Reaktionen: Briefe des Freiburger Konservatoriumsdirektors Jean-Michel Hayoz und des NZZ-Musikreferenten Andres Briner. Bei Letzterem wünscht Vizepräsident Josef Haselbach, dass er sich noch präziser fasse, für eine Publikation in der *Dissonanz*.²³

Briners wütende Reaktion, die in der Zeitschrift veröffentlicht drei Druckseiten umfasst, widerspricht Stenzl auf mehreren Ebenen: Wenn ein Musiker Willen und Möglichkeit besitze, für Harmoniemusik zu schreiben, so solle er das tun können, ohne künstlerisch diffamiert zu werden. Es dürfe nicht als verwerflich gelten, für Arbeiterchöre oder Blasmusiken zu komponieren.²⁴ Er wendet sich zudem gegen die Kritik, weder

- 17 In diesem Zusammenhang verweist Stenzl auf Frank Martins Tagebuchnotiz zur Spannung zwischen Tendenzen und Entwicklungen, die er auch als Klage über eine geschlossene Gesellschaft liest; vgl. ebd.
- 18 Dabei verweist er noch auf einen weiteren eigenen, ebenso polemisch formulierten Artikel: Jürg Stenzl: »Aber abseits wer ist's?« Über Musikkulturen in der Westschweiz, in: *Musica* 40/2 (1986), S. 124–128.
- 19 Stenzl: *Une affaire*, S. 19.
- 20 [Christoph Keller: *Arbeitsjournal*] zu *Dissonanz*, wird demnächst übergeführt in den Fonds ASM der Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne. Den Fund verdanke ich Christoph Keller. Die Notiz findet sich zwischen den Daten vom 9. Oktober respektive 20. November 1985.
- 21 Ebd., datiert 24. Januar [1986].
- 22 Vorstandsprotokoll vom 5. Juli 1986, S. 2 (in: ASM-E-I-48).
- 23 Ebd., S. 3. Die Brieforiginale konnten im Archiv nicht aufgefunden werden.
- 24 Briner: *Der Zwang zur Negativität*, S. 24.

Dodekaphonie noch Geräusche von 1968 zu integrieren und keine Bezüge zu anderen Komponisten aufzuweisen: »reaktionär« ist kein verwendbarer künstlerischer Begriff.«²⁵ Zudem bestreitet er die Rückständigkeit der Schweiz – mit dem Hinweis auf allerdings weit zurückliegende Ausnahmeereignisse wie die Uraufführung von Lulu respektive die szenische Erstaufführung von Moses und Aron, die dazu beide in Zürich und nicht in der Suisse romande stattfanden.

Er spricht auch den Generationenkonflikt an – den ich wohl eher als ästhetischen Konflikt bezeichnen würde – und verweist darauf, dass schon 1923 eine Aufteilung des STV in zwei Sektionen gefordert wurde (in eine progressive, wie sie die IGNM propagierte, und in eine traditionellere nämlich). Und er wendet sich gegen jede Politisierung, wobei er rhetorisch indirekt insinuiert, dass die politische Haltung sich auf die Erteilung von Aufträgen auswirke: »Wäre es nicht besser, der Schweizerische Tonkünstlerverein würde sich auf fachliche Fragen und Förderungen einlassen als auf eindeutig politische Artikel, die in ›Dissonanz‹ am falschen Ort sind?«²⁶ Briner scheint hier durch die Gleichsetzung von Verein und Beiträgen in dessen Zeitschrift ein ideologisches Netzwerk zu wittern – vielleicht nicht völlig zu Unrecht, wenn man auf die Wahrnehmung einzelner Mitglieder abstellt.²⁷ Andererseits läuft Briner in seinem Furor mit vielen Behauptungen ins Leere,

25 Ebd., S. 23.

26 Ebd. Briner polemisiert nicht nur gegen den Balissat-Artikel Stenzls, sondern auch gegen einen weiteren aus dessen Feder sowie einen Beitrag von Max Nyffeler. Beide angegriffenen Autoren erhalten in derselben Ausgabe der Dissonanz die Möglichkeit zur Stellungnahme. Max Nyffeler wehrt sich in seiner Entgegnung vehement und nennt Briners Reaktion »vorgestrig[e] Grabenkämpfe, die bloss die Energien absorbieren und die Diskussionen in falsche Bahnen leiten«. Er hält einige Punkte fest, die doch eher diskussionswert seien, auch in Briners NZZ: die »schweizerische Verspätung«, der als Komponist verkannte Erich Schmid, »die Vernachlässigung der neuen Musik im Schweizer Radio« oder »die Notwendigkeit eines internationalen Festivals für neue Musik in der Schweiz«. Max Nyffeler: Kampf gegen linke Windmühlen, in: Dissonanz 10 (1986), S. 25. Stenzls Replik wiederum verwahrt sich gegen die Vorwürfe, allerdings ohne näher auf die Argumente einzugehen, und hält fest: »Ergänzend sei beigefügt, dass der inkriminierte Text über Jean Balissat Ende Januar 1985 geschrieben wurde, dem Komponisten seit März 1985 bekannt war und mit diesem am 17. Mai 1985 in Corcelles-le Jorat besprochen wurde.« Jürg Stenzl: Anmerkungen zu Andres Briners »Der Zwang zur Negativität«, in: Dissonanz 10 (1986), S. 24f., hier S. 25.

27 Einige Jahre später prangerte der Komponist Hans Eugen Frischknecht in einem Dissonanz-Leserbrief gar einseitig normierende »Machtkartelle« der Musikrezensenten und von ihnen verfügte Tabus an; vgl. ders.: Verbotsliste für Komponisten am Ende des 20. Jahrhunderts. Die Artenvielfalt ist interessanter als die Monokultur, in: Dissonanz 44 (1995), S. 37–40. Aber auch Stenzl selbst legte noch 1986 nach; im August erschien in der Dissonanz seine vernichtende Festivalkritik zur Bieler Veranstaltungsreihe Miroir. Balissats Beitrag hierzu qualifizierte er mit einem in seiner Optik verächtlichen Neologismus: »le concerto nostalgiquissimo pour violon et orchestre de Jean Balissat était si bien à sa place«, was meint, dass es sehr gut zu solch einem rückständigen Programm gepasst hätte. Jürg Stenzl: Inventaire culturel des dernières années. Bienne: Miroir 86, in: Dissonanz 9 (1986), S. 20f., hier S. 21.

ja, man kann sich fragen, ob er hier nicht vielmehr – zwar fünf Jahre verspätet, aber mit frischer Wut und Beleidigung – auf Stenzls weit politischeren Artikel zur Befindlichkeit der Schweizer Kultur in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* reagiert.²⁸

Interessanterweise finden sich im Protokoll zu dieser STV-Vorstandssitzung nur die Diskussionen der Vorbesprechung zu diesem Traktandum. Vom im Rahmen dieser Sitzung stattfindenden Gespräch zur Dissonanz mit Christoph Keller selbst wird neben dessen Zahlenangaben (siehe unten) nur rapportiert, dass man Briner Platz für eine Replik einräume, was Keller gutheisse, sowie die Bedenken des Vorstands darüber, dass der Redaktor selbst die Tonkünstlerfeste rezensiere.²⁹ Kein Wort steht über eine inhaltliche Diskussion, die Keller angeregt, Balissat aber offenbar gescheut hatte. Im Wissen darum, dass Balissat kaum Deutsch verstand, hatte Keller nämlich seine Einleitung zu dieser Diskussion für sich selbst auf Französisch vorbereitet. Nach einigen Worten zum Budget und zur Zahl der Abonnemente sprach er die Problematik an, die in den folgenden Monaten die verschiedenen Diskussionen zur Zeitschrift prägen sollte (kritische Haltung, Vielfalt der Standpunkte), ohne aber spezifisch auf den Artikel einzugehen:

»[J]e crois de pouvoir dire que nous sommes réusis à garder un niveau assez haut, que nous avons pu éviter des choses bêtes ou ennuyantes. Peut-être que la tendance critique de Diss. ne plait pas à tout-le-monde, mais il me semble que c'est inévitable si on veut avoir une revue qui est au service des lecteurs qui ont le droit – selon moi – d'être informés sans tabous. Mais en ce sens j'essaie aussi à obtenir un équilibre, entre les langues, entre les différents [durchgestrichen: tendances] courants [...]. En ce sens, j'aimerais savoir votre opinion, et surtout votre critique sur Diss.«³⁰

In die August-Ausgabe der *Dissonanz* setzt Chefredaktor Christoph Keller dann – entgegen dem von Bedenken getragenen expliziten Wunsch nach anderen Referenten – eine eigene, scharfzüngige Rezension des Tonkünstlerfests: Während er selbst das vorgängige Fest in Burgdorf musikalisch als zu brav befunden hatte, hätte das Oberwallis die Tonkünstler wie Tonchaoten behandelt und ausgeladen. Dem Verriss eines Orchesterkonzerts folgt versöhnlicher: »Professioneller als die Profis zeigten sich die Laiensembles.« Diesem Interpretenlob auch für die Landwehr steht Tadel für Balissats Komposition gegenüber: Statt auf Entgegensetzung von altem und neuerem Material setze Balissat »auf Kompromiss; dies vor allem, was die Harmonik anbelangt, während im Formverlauf – ruhiger Beginn, dann stetige Steigerung, Klimax mit anschliessender Entladung des Schlagzeugs – eher traditionelle Erwartungsmuster bestätigt werden.«³¹

28 Jürg Stenzl: Helvetischer Reigen. Bild und Selbstbild der Schweizer. Garstiger Gesang wider die Idylle, in: *FAZ* vom 8. Januar 1981, S. 17, der auch in der »Fiche« Stenzl im STV aufbewahrt wurde (in: ASM-L-2-185).

29 Vorstandsprotokoll vom 5. Juli 1986, S. 3 (in: ASM-E-I-48).

30 Keller: Arbeitsjournal zu *Dissonanz*.

31 Christoph Keller: Gefährdete Musik. Fribourg: 87. Tonkünstlerfest, in: *Dissonanz* 9 (1986), S. 18.

Gleichzeitig mit Balissats Wahl rückt Keller eine persönliche Dankesadresse an dessen Vorgänger Hans Ulrich Lehmann ein: Er hätte viel Erneuerungsarbeit (unter anderem die Statutenrevision) geleistet und ihm gebühre Dank für den Freiraum, den er der *Dissonanz* stets offengehalten und der erst ermöglicht habe, dass aus der neuen Zeitschrift des Tonkünstlervereins nicht das von manchen befürchtete »Vereinsblättli«, sondern ein Forum lebendiger und kritischer Auseinandersetzung geworden sei.³²

Daraufhin kritisiert Balissat im STV-Vorstand die problematische Konstellation, wenn der Chefredaktor Rezensionen über das Tonkünstlerfest schreibe. Diplomatisch spricht er nicht von sich, sondern von der »Empfindlichkeit der Mitglieder« und einer – aus seiner Sicht – notwendigen Objektivität des Chefredaktors.³³ Anlässlich eines Treffens mit dem übrigens weitab verschwägerten Keller³⁴ schlägt er ihm für künftige Anlässe eine Doppelkritik vor, zum Beispiel zusammen mit Philippe Albèra – dank »Contrechamps«³⁵ der Wortführer einer progressiven Suisse romande, der übrigens zwei Jahre später eine sehr viel differenziertere Kritik über Balissats Violinkonzert publiziert.³⁶

Keller macht sich unterdessen weiter unmöglich, diesmal verscherzt er es sich dank einer musikalischen und politischen Abrechnung mit dem STV-Ehrenpräsidenten Paul Sacher zu dessen 80. Geburtstag.³⁷ Sie erscheint im linken Szenemagazin *Magma*, nachdem das Schweizer Radio diesen Beitrag seines Redaktors und Produzenten als Kontrapunkt zu weiteren Jubiläumssendungen abgelehnt hat.³⁸ Im STV-Vorstand nennt Haselbach das Vorgehen schlechten Geschmack, zusammen mit Balissat findet er es schlicht peinlich.³⁹ Nichtsdestotrotz beantragt der STV bei der bundeseigenen Stiftung Pro Arte

32 Ebd.

33 »En ce qui concerne les Fêtes, plusieurs personnes trouvent regrettable que ce soit le rédacteur en chef qui en fasse la critique et M. Balissat estime également préférable que ce soit quelqu'un d'autre car il faut préserver la susceptibilité des membres et l'objectivité du rédacteur en chef.« Vorstandsprotokoll vom 24./25. April 1986, S. 3 (in: ASM-E-I-48).

34 Balissats erste Frau war Kellers Cousine.

35 Veranstalter in Genf mit eigenem Ensemble und eigener Publikationsreihe.

36 Vgl. Philippe Albèra: *Empêtré dans ses propres filets*. Genève: Création du concerto de violon de Jean Balissat, in: *Dissonanz* 21 (1989), S. 22.

37 Christoph Keller: *Jubilar Paul Sacher. Die verhinderte Festschrift*, in: *Magma* 7 (1986), S. 54–57, wiederabgedr. 2009 als »Die verhinderte Festschrift: Paul Sacher zum 80. Geburtstag« auf der Website von Keller: www.christoph-keller.ch/de/sacher.php (zuletzt aufgerufen am 30. August 2023).

38 Mündliche Mitteilung von Christoph Keller vom 23. Juni 2022 in Basel.

39 Vorstandsprotokoll vom 19. September 1986, S. 7 (in: ASM-E-I-48). Haselbach reagierte hierbei auch auf eine suggestive Anfrage Balissats (Brief Hélène Petitpierre an Haselbach vom 31. Juli 1986 [in: ASM-E-2-I-17 sowie als Digitalisat in: ASM-H-I-32]): »Vous trouverez également ci-jointe une photocopie d'un article de Christoph Keller publié dans la revue »magma« et concernant l'anniversaire de notre Président d'honneur. Jean aimerait bien savoir ce que vous pensez des prises de position de Christoph

kurz darauf finanzielle Unterstützung für Keller mit der warmherzigen Begründung »une aide financière imprévue serait certainement la bienvenue pour quelqu'un qui se dévoue à la cause de la musique plus qu'à la recherche de la notoriété«.40

Eskalationen Der eigentliche Eklat folgt dann aber erst ein Dreivierteljahr später, ausgelöst durch weitere kritische Dissonanz-Beiträge, die sich mit den verschiedensten Interessengruppierungen anlegen: Eine Buchrezension unter dem Pseudonym »Misogynos« bringt die Frauen in Rage;41 eine Recherche, wie es zur Absetzung eines Pflichtstücks von Thomas Kessler am Genfer Musikwettbewerb kam, führt zu einem Skandal, bei dem sich auch die früheren Wettbewerbspreisträger Holliger und Nicolet engagieren.42 Anstoß erregt aber vor allem ein Artikel zum 100. Geburtstag von Wilhelm Furtwängler: In »Der Jubelseniör – eine Paralyse« nimmt Erika Deiss eine scharfe Sprachkritik – oder besser Verspottung – von Furtwänglers Schrift Vermächtnis vor, in der sie dem »Seelenwilli« das Phänomen der »simultanen Selbst- und reziproken Fremdverspinnung in ein allseits anerkanntes Tiefsinnsmonster« sowie Deutschtümelei vorwirft.43 Der Artikel ist wohl als Reaktion auf die Reinwaschung durch Fred Prieberg zu verstehen.44 Allerdings bezieht sich explizit nur Kellers Lead darauf, dies dafür umso deutlicher:

»Das Jubiläum fällt in eine Zeit, in der reaktionäres Gedankengut allerorten Renaissancen erlebt – günstige Umstände also für die Feier eines Dirigenten, der für den Irrationalismus in der musikalischen Interpretation zweifellos ein Bahnbrecher war. [...] Denn ideologische Kontexte lassen von Musik und Musikern sich ebensowenig trennen wie politische Verstrickungen.«

Er wendet sich gegen die »wiederkehrenden Versuche, den ›Heroen‹ Furtwängler vom braunen Schmutz reinzuwaschen und aus dem Staatsrat des Dritten Reiches posthum einen verkappten Widerstandskämpfer zu machen.«45 Dies ärgert vor allem die zahlreichen Anhänger des Dirigenten, dessen Witwe noch in der Suisse romande lebte. Einige

Keller, surtout en tenant compte du fait qu'il est le rédacteur de Dissonance. En vous remerciant de bien vouloir nous apporter votre aide«. In seiner brieflichen Antwort an Petitpierre vom 7. August 1986 war Haselbach auf die Anfrage nicht eingegangen (in: ASM-E-2-17).

40 Brief von H el ene Petitpierre vom 13. Oktober 1986 an die Fondation Pro Arte (Kopie in: ASM-H-1-32).

41 Misogynos:  ber die Dokumentation »Schweizer Komponistinnen der Gegenwart«. Wie sie entstand, was darinnen steht und was aus ihr wurde, in: Dissonanz 9 (1986), S. 24f.

42 Christoph Keller: Drei Linien f ur ein Fagott. Die Absetzung von Thomas Kesslers »Polysono« als Pflichtst uck des Genfer Musikwettbewerbs, in: Dissonanz 13 (1987), S. 19–21.

43 Erika Deiss: Der Jubelseniör – eine Paralyse, in: Dissonanz 10 (1986), S. 10–16, hier S. 12 und 11.

44 Fred K. Prieberg: Kraftprobe. Wilhelm Furtw angler im Dritten Reich, Wiesbaden 1986.

45 Deiss: Der Jubelseniör, S. 11.

Reaktionen beziehen sich dabei explizit auf diesen Lead, weil nur dieser ins Französische übersetzt worden war.

Brieflich oder mündlich wenden sich nun gewichtige konservative Stimmen an den Vorstand und gegen die Dissonanz: der Luzerner Musikgeschichtspräsident Caspar Diethelm, der Freiburger Konservatoriumsdirektor Hayoz, dessen Lausanner Kollege Jean-Jacques Rapin, der frisch gekürte Tonkünstlervereinspreisträger Hermann Haller sowie Julien-François Zbinden, Leiter Musik am Radio de la Suisse Romande, designierter Präsident der SUISA⁴⁶ sowie Alt-Präsident und Ehrenmitglied des STV.⁴⁷

Lose abgelegt zwischen den Archivordnern fand Doris Lanz eine interessante Vorstufe zum Protokoll des STV-Vorstands zum Traktandum Dissonanz: aufschlussreich erstens, weil hier die einzelnen Voten per Initialen noch personalisiert sind, und zweitens, weil auch später nicht mehr berücksichtigte Äußerungen noch vermerkt waren.

Die Meinungen sind kontrovers: André Ducret, Balissats Schüler und Freund, konstatiert eine Stinkwut (»climat de rogne«), will eine sofortige Entscheidung und berichtet, Hayoz wolle die Haut (»la peau«) von Stenzl, womit er nicht auf den aktuellen Fall Furtwängler zielt, sondern auf den bereits Monate zurückliegenden Artikel gegen Balissat, worüber sich seine Wut offenbar lange angestaut hat. Gleichzeitig wendet er sich aber auch gegen den Redakteur: André Ducret und André Luy sind für die Kündigung von Keller. Inwiefern man hier auch von einer internen Freiburger Abrechnung sprechen könnte, bliebe noch zu untersuchen. Jedenfalls fällt auf, dass die Kontroverse entlang der Kulturgrenze im zweisprachigen Freiburg/Fribourg verläuft. Gertrud Schneider findet die Reaktionen tendenziöser als den Inhalt. Sie befürwortet einen Artikel, der eine Diskussion provoziert. Eva Zurbrügg ist für Bewahrung und Aufschub. Außerdem fragt sie rhetorisch, ob man denn Keller vor jedem Erscheinen einer neuen Nummer einladen müsste. Für Josef Haselbach ist es klar, dass die Dissonanz das STV-Organ bleiben müsse; er fände es katastrophal, wenn sie eingestellt würde, man müsse Christoph Keller Vertrauenskapital schenken. Dazu meint er diplomatisch, Keller sollte doch fähig sein, Mitarbeiter, die verschiedene Tendenzen repräsentierten, auszuwählen. Jacques Wildberger wiederum berichtet über positive Reaktionen und ist für eine Umfrage bei den Mitgliedern.⁴⁸

Den um Ausgleich und Harmonie bemühten Balissat – seine Vorstandskollegin Gertrud Schneider charakterisiert ihn später wie folgt: »Er war kein Streiter. Sondern er war ein Diplomat.«⁴⁹ – ärgern bei Keller vor allem zwei Dinge, die er in der Diskussion

46 Im Amt ab 1987.

47 Vorstandsprotokoll vom 6. Dezember 1986, S. 4 (in: ASM-E-I-48).

48 Entwurf zum Vorstandsprotokoll vom 6. Dezember 1986 (Kopie in: ASM-B-I-1bis).

49 Interview des Autors mit Gertrud Schneider, Bern, 13. Juli 2022.

allerdings nur antönt: Provokation und Polemik. Obwohl er ihn schätzt, möchte er nicht mit ihm weitermachen: Den Nazismus von Furtwängler hervorzuheben sei eine unnötige Provokation, gerade weil dessen Witwe in der Suisse romande wohne; der Artikel über die Orchester sei unangebracht, jener über Paul Sacher inakzeptabel. Mit Christoph Keller hätte er zwar eine herzliche Diskussion geführt, doch dieser hätte keine Einsicht in Bezug auf die Problematik seines Sacher-Artikels in *Magma* gezeigt, sondern bloß einige Sätze bedauert.⁵⁰ Auch Balissat kommt auf Stenzl zu sprechen, verzichtet aber bei seiner Beurteilung wohlweislich auf persönliche Betroffenheit:

»Es gibt viele Personen, die die Haut von Stenzl wollen. Um den Frieden zu wahren, wäre es gut und wünschbar, wenn Stenzl während einer gewissen Zeit nichts mehr publizieren würde. [...] Als JB die Präsidentschaft akzeptierte, wusste er, dass es nicht möglich war, alle Leute zufriedenzustellen. Aber er konnte sich nicht vorstellen, dass aus D/D, die eine Verbindung zwischen den verschiedenen Teilen der Schweiz darstellen sollte, schließlich eine Publikation würde, die ... (der Rest ist mir entgangen) [Vermerk der Protokollführerin Héléne Petitpierre].«⁵¹

Die Begründung bricht hier leider ab und lässt sich auch aus dem finalen Protokoll nicht ergänzen. Aus späteren Voten erschließt sich hingegen, dass Balissat wegen der Zeitschrift eine Spaltung des Vereins befürchtet. So spricht er sich für eine radikale Entscheidung aus, den Bruch (»Rupture«).

Fritz Muggler, der als nicht stimmberechtigter Vertreter der Schweizerischen Gesellschaft für Neue Musik formell neutraler Beisitzer ist, auch wenn er inhaltlich als Musiker und Veranstalter klar der progressiven Seite zugehörig erscheint, schlägt als Vermittler in dieser blockierten Situation vor, in der Zeitschrift die kontroversen Positionen des Vorstands zu publizieren. In der Diskussion setzt sich dieser Vorschlag durch, wobei ein formeller Entscheid im Protokollentwurf nicht vermerkt ist: Man einigt sich auf einen gemeinsamen Artikel und dass Balissat deswegen mit Keller telefonieren solle.⁵²

Hier gleicht der Vorstand einer Selbsthilfegruppe, die unfähig ist, zu einer allseits überzeugenden Lösung zu gelangen. Ursache ist der Riss, der mitten durch den Vorstand verläuft – entlang der Sprachen, aber auch entlang politisch und künstlerisch unter-

50 »La discussion était cordiale. Nous lui avons dit qu'il était tenu par sa fonction mais il n'a pas voulu admettre la relation entre sa fonction et l'article de Magma dont il regrettait seulement quelques phrases.« Entwurf zum Vorstandsprotokoll vom 6. Dezember 1986 (Kopie in: ASM-B-I-Ibis).

51 »[...] il y a beaucoup de personnes qui veulent la peau de Stenzl. Pour la paix de l'AMS, il serait bon et même souhaitable que Stenzl ne publie rien pendant un certain temps. [...] Quant [sic] JB a accepté la présidence, il savait qu'il n'était pas possible de mettre tout le monde d'accord, qu'il aurait des problèmes [...] mais de là à imaginer que D/D qui se doit d'être un trait d'union entre les différentes parties de la Suisse devienne finalement une publication ... (le reste m'a échappé).« Ebd.

52 Ebd.

schiedlicher, wenn nicht gar sich ausschließender Positionen. Begünstigt wird diese Situation durch das Verfahren der Co-Optation, bei der die Mitglieder (bleibende wie scheidende) die Nachfolge zuhanden der Generalversammlung meist als Einerkandidaturen vorschlagen. Gut eidgenössisch spiegelt dieses Verfahren die föderalistische Vielfalt wider, kann aber zugleich zu Polarisierungen bis hin zur gegenseitigen Blockade führen.

Im definitiven Protokoll, das statt vier nur noch eine halbe Seite umfasst und wohl vom Präsidenten mitredigiert wurde, erscheinen dann die positiven und beschwichtigenden Meinungen stark zurückgedrängt, dafür wird im Gegensatz zu den Notizen ein expliziter Entschluss festgehalten, nämlich dass sich die Mehrheit für einen Aufschub und für eine Veröffentlichung der unterschiedlichen Meinungen ausspreche.⁵³

Drei Tage nach der Sitzung möchte der Präsident auf diese Entscheidung zurückkommen und schreibt seinen Vorstandskollegen und -kolleginnen: »La solution ›douce‹ [...] ne me convainc plus du tout«. So legten sie die Meinungsverschiedenheiten im Vorstand und die Schwäche eines Vorstands offen, der kein Urteil zu fällen wage und auf die Meinung des Volkes warte, um etwas zu entscheiden. Sie seien aber von diesem Volk gewählt und verantwortlich dafür, das Gleichgewicht der verschiedenen Positionen des Vereins zu bewahren. Sie seien auch verantwortlich für den guten Gebrauch oder aber für die Vergeudung der finanziellen Mittel. Er könne den getroffenen Beschluss (zu dem es offenbar keine Abstimmung, aber aufgrund der Äußerungen eine offensichtliche Mehrheit von 4:3 gegeben hatte⁵⁴) nicht verantworten und sei überzeugt, dass Kellers sofortiger Abgang gut sei für den Verein.⁵⁵

Nochmals holt er zur Begründung aus:

»Man müsse auf Christoph Keller aufpassen, hatte es geheißsen. Doch hat man dies wirklich, nachdem wir ihn mehrmals ermahnt hatten, dass das offizielle Organ eines Vereins so repräsentativ wie möglich für all die verschiedenen Tendenzen sein sollte? Eine konstruktive Polemik zu erregen, ist sicher Zeichen von Gesundheit und Vitalität, aber ich glaube, wir waren uns alle einig, zu erkennen, dass Christoph Keller mehr Gefallen daran findet, mit Artikeln von pseudo-intellektueller Dialektik zu provozieren, deren Effekt billig und gefährlich ist.«⁵⁶

53 Vorstandsprotokoll vom 6. Dezember 1986, S. 4 (in: ASM-E-1-48).

54 Ebd.

55 Jean Balissat: Brief vom 9. Dezember 1986 an seine Vorstandskollegen (in: ASM-E-2-17), ins Deutsche übertragen von TG.

56 »Nous devrions des égards à Christoph Keller, a-t-il été dit. Franchement, en a-t-il eus pour l'AMS après que nous l'avons a [sic] plusieurs reprises rendu attentif au fait que l'organe officiel d'une association se doit d'être aussi représentatif que possible des diverses tendances? Susciter une polémique constructive est certainement un signe de santé et de la vitalité mais je crois que nous étions tous d'accord pour reconnaître que Christoph Keller prend plus plaisir à provoquer par des articles de dialectique pseudo intellectuel dont l'effet est gratuit et pernicieux.« Ebd.

Er habe seine Meinung geändert und glaube nicht, dass man aus der Umfrage etwas Positives ziehen könnte, außerdem koste dies den Preis einer Nummer und einen ganzen Jahreslohn, die Kündigung hingegen nur einen halben, ein Aufschub würde also zu viel kosten. Er sei sich bewusst, dass seine Entscheidung gewisse Vorstandsmitglieder verstimmen könne, aber er sehe keinen anderen Weg, seine Funktion als Präsident unter Wahrung seiner Überzeugungen wahrzunehmen. Dazu sei er bereit, persönlich an der kommenden Generalversammlung Rechenschaft abzulegen über diesen Wiedererwägungsantrag.⁵⁷

Die Reaktionen kommen sofort: »Sei ein Demokrat und kündige Christoph Keller nicht. Du zerstörst sonst die gute Team-Arbeit«, telegraphiert Josef Haselbach. Und Wildberger kablet »Dringende Bitte: Keine Entlassung gegen den Entscheid des Vorstands. Brief folgt«, wobei sich von diesem allerdings keine Spur findet. Gertrud Schneider bezeichnet den Rückkommensentscheid nach einem demokratisch erfolgten Votum als »befremdlich und absurd«,⁵⁸ und Eva Zurbrügg doppelt am Folgetag brieflich nach, Mitglieder einzubeziehen sei nicht verantwortungslos. Er dagegen hätte den »Beschluss [des Vorstands] recht eigenmächtig umgestossen.«⁵⁹

Auch weitere Persönlichkeiten werden nun mobilisiert, vorab frühere Vorstandsmitglieder. Roland Moser engagiert sich gegen »übereilte Strafmassnahmen [...], die nur durch ein groteskes Missverständnis erklärbar sind«, und fragt rhetorisch: »Warum lässt man eigentlich überall die Erzlangweiler ungeschoren?«⁶⁰ Seinerseits alarmiert er mittels Briefkopie die früheren Vorstandskollegen Hans Ulrich Lehmann und Urs Frauchiger. Ersterer beteuert, ihm persönlich liege sehr viel daran, dass die Dissonanz weiter existiere – er wäre »sehr unglücklich, wenn die Dissonanz aufgegeben werden müsste, weil dadurch die seinerzeitigen Unkenrufer schliesslich doch noch Recht behalten würden – oder dies zumindest glaubten ...«. ⁶¹ Frauchiger wiederum involviert auch noch Jürg Wyttenbach, der sich postwendend meldet: »[I]ch stimme mit Urs Frauchiger überein: wir würden es nicht begreifen und für ein lebendiges Musikleben in der Schweiz kontraproduktiv finden, sollte Christoph Keller ›abgeschossen‹ werden.«⁶²

Balissat dankt in einem weiteren Brief an den Vorstand für die »offenherzigen Meinungsäußerungen«; er hätte noch vergeblich eine Extrasitzung einzuberufen versucht und daraufhin beabsichtigt, Keller mit dem Kompromiss zu kündigen, noch ein bis zwei

57 Ebd.

58 Alle Telegramme und Briefe am 10. Dezember 1986 (in: ASM-B-I-Ibis).

59 Eva Zurbrügg: Brief vom 11. Dezember 1986 an ihre Vorstandskollegen (in: ASM-B-I-Ibis).

60 Roland Moser: Brief vom 14. Dezember 1986 an die Vorstandsmitglieder (in: ASM-B-I-Ibis).

61 Hans Ulrich Lehmann: Brief vom 19. Dezember 1986 an Roland Moser mit Kopie an die Vorstandsmitglieder (in: ASM-B-I-Ibis).

62 Jürg Wyttenbach: Brief vom 21. Dezember 1986 an die Vorstandsmitglieder (in: ASM-B-I-Ibis).

Nummern zu akzeptieren, worüber er per Korrespondenz abzustimmen gedacht hätte. Nun gebe er aber nach, nachdem ein Mitglied mit Hinweis auf die Statuten dagegen opponiert habe, und füge sich der Entscheidung vom 6. Dezember.⁶³ Mit seiner abrupten autoritären Anmaßung hat er sich in diesem basisdemokratischen Zeitklima offenbar jede Möglichkeit zum Kompromiss selbst verspielt.

Auch aus sprachlichen Gründen ist Ducret seinerseits über die kriegerische Verwicklung irritiert und versichert Balissat seiner Solidarität: »Après toutes ces lettres en allemand, je n'y vois plus très clair dans l'imbroglio un peu bellicueux AMS dissonance. J'imagine que tu vis parfois quelques minutes pénibles: je compatis!«⁶⁴

Balissat versucht nun, den Konflikt mit Christoph Keller telefonisch zu lösen, wobei er seine Überzeugungen vom vergangenen Sommer wiederholt:

»B. sagt, dass es auf die letzte Dissonanz-Ausgabe heftige Reaktionen gegeben habe, mündliche und schriftliche (Zbinden, Kovacs [recte: Kovach], Diethelm werden namentlich erwähnt), hauptsächlich wegen des Furtwängler-Artikels, was im Vorstand zu einer Diskussion geführt habe. Er bezweifelt, dass eine Zeitschrift[,] die von einem neutralen Verband herausgegeben wird, engagiert sein kann. Meiner Meinung, dass eine Zeitschrift, wenn sie nicht langweilig sein soll, unabhängig, autonom sein muss, tritt er mit dem Argument entgegen, dass die Mitglieder mit ihrem Beitrag dafür zahlen und dass es Mitglieder gäbe, die den Anteil dafür nicht mehr zahlen wollten (sinngemäss). (Die Ausgaben der AMS für Dissonanz machen etwa 10 % des AMS-Budgets aus). Er komme auch immer mehr zur Ueberzeugung, dass der Tonkünstlerverein keine Zeitschrift brauche (sic)[.] Mein Eindruck: er hat diese Ueberzeugung vor allem, weil er die Konflikte, die mit Mitgliedern, die nicht einverstanden sind, scheut. Im einzelnen wirft er (oder die betreffenden Mitglieder) vor:

- dass ein Artikel gegen die Institution des Orchesters erscheine, zum Zeitpunkt[,] da der Tonkünstlerverein für die Erhaltung der Radioorchester kämpfe.
- dass die Ausschreibung für das Fest 1988 nur frz. erschienen sei, und dass in diesem Text ›Solothurn‹ anstelle von ›Soleure‹ stehe.

Man plane eine Sondage, um abzuklären, wie die Mitglieder über ›Dissonanz‹ denken und Fritz Muggler sei beauftragt, diese zu formulieren.«⁶⁵

Der Präsident Balissat wirkt hier überaus konfliktscheu, wenn nicht desillusioniert. Im Vorfeld der Redaktions-Ära Keller, mehr als zwei Jahre früher, als er erst Vizepräsident war, hatte er noch ganz andere Vorstellungen von der Zeitschrift: »Revue, die informiert über die Schweizer Musikszene, die Westschweizer über Deutschschweiz und umgekehrt informiert. (Sprachentausch!) Wünscht sich nicht-objektives, engagiertes Organ.«⁶⁶

63 Jean Balissat: Brief vom 16. Dezember 1986 an die Vorstandskollegen (in: ASM-E-2-17), mit der Ankündigung, dann im Februar auf das Thema zurückkommen und auf die Auswirkungen, die dies auf sein Mandat als Präsident hätte.

64 André Ducret: Brief vom 30. Dezember 1986 an Jean Balissat, Privatarchiv Jean Balissat (mit herzlichem Dank an Christophe Balissat).

65 Telefonnotiz vom 17. Dezember 1986, in: Keller: Arbeitsjournal zu Dissonanz.

66 Gespräch mit Jean Balissat, 17. Januar 1984, in: Keller: Arbeitsjournal zu Dissonanz.

Über den Jahreswechsel sammelt dann Muggler die verschiedenen, nun anonymisierten Voten. Wohl Wildberger findet Verständnis für die Haltung der Zeitschrift und erwähnt aber auch als Einziger den Balissat-Artikel:

»[S]ie ist kritisch gegenüber dem Eingespielten, dem ungefragt als sakrosankt Hingenommenen. [...] Aber manchmal geht die Kritik in unnütze und auch uninteressante Polemik über: Bei ›Statterostrob‹ (Nr. 8, S. 12) ist mir auch nicht wohl: Ein grosser Teil des Artikels ist mir allzu polemisch, obwohl die ›Landwehr‹ ohne Zweifel eine starke politische Macht ist. Gut ist dann aber darin die ganze Analyse des Klavierstücks. [...] Summa summarum: Manche Polemik gesucht und überflüssig.«⁶⁷

Andere kritisieren einzelne Artikel. Es fällt dabei auf, wie die Argumente der »welschen Fraktion« so aufeinander abgestimmt erscheinen, dass sie kaum den einzelnen Autoren zuordenbar sind – offenbar hatte man sich hier abgesprochen. Wohl Balissat selbst will den Anschein persönlicher Betroffenheit vermeiden und stellt die fehlende neutrale statt einer notwendigen ausgleichenden Haltung ins Zentrum:

»D/D ist das offizielle Organ des Tonkünstler Verein[s] und soll deshalb auch die verschiedenen Tendenzen, die darin vertreten sind, repräsentieren.«⁶⁸

Beim Chefredaktor wird aber das Gegenteil erkannt:

»Keller liebt die Provokation, ist ›Unruhestifter‹. [...] Mich stört: der unsachliche Schlagabtausch von ›links nach rechts‹, die aggressive Polemik, die keine Verbesserungsvorschläge anbieten kann, die Einseitigkeit und Präferenz bei der Auswahl der Artikel und von deren Verfassern.«⁶⁹

So sei die Dissonanz nun ein Gegenstand der Entzweiung und Trennung – und rhetorisch fragt er, ob der STV ein »Meinungsblatt anbieten kann, welches die Empfindungen eines guten Teils seiner Mitglieder verletzt. Meine Antwort ist ein kategorisches Nein.«⁷⁰

- 67 Entwurf zum (nicht abgedruckten) Editorial »Wie gefällt Ihnen Ihre und unsere Zeitschrift? Editorial der Mitglieder des STV-Vorstands« (Kopie in: ASM-B-I-1bis). Diese Materialsammlung (deutsch- und französischsprachige Voten der Vorstandsmitglieder inklusive deutscher Übersetzung letzterer durch Muggler) ebenso wie der spätere (zweite) Entwurf in Deutsch und Französisch wurden – wohl nach der Übersetzung ins Französische durch H el ene Petitpierre – am 14. Januar 1987 von Petitpierre an Fritz Muggler (zurück-)geschickt, mit der Bitte, beide Texte sofort an Christoph Keller weiterzuleiten, da man so Zeit gewinne.
- 68 Ebd. Im französischen Original war dies (wohl von Balissat) noch pointierter formuliert worden: »Mais D/D ne doit pas oublier qu’il est l’organe officiel de l’AMS et que,   ce titre, il doit représenter aussi équitablement que possible les diverses tendances présentes dans l’association.«
- 69 »[...] il faut reconnaître que Keller aime la provocation, qu’il est un fauteur de troubles. [...] Ce qui me dérange est le règlement de comptes subjectif, la polémique agressive qui apporte aucune proposition d’amélioration, le côté unilatéral et la préférence donnée au choix des articles et de leurs rédacteurs.« Ebd., Übersetzung von Muggler, ebd. Weil die einzelnen Voten nicht namentlich gekennzeichnet sind, ist die Autorschaft Balissats allerdings ungewiss.
- 70 Ebd.

Das von Muggler entworfene (zweite) Editorial stellt dann diese Meinungen mit einer kurzen Einleitung zusammen:⁷¹

»Die Diskussion um den Artikel von Jürg Stenzl über Jean Balissat sowie drei⁷² Leserbriefe lösten innerhalb des Vorstandes des Tonkünstlervereins Diskussionen über Inhalt und Stil unserer Zeitschrift aus. [...] Kritische Analysen sind erwünscht, sofern sie präzise und informativ sind und nicht in reine Polemik abgleiten. [...] Die Zeitschrift sollte es dem STV ermöglichen, sich in heissen Debatten zu engagieren.«⁷³

Es wird auch explizit auf die Verpflichtung zur ästhetischen Vielfalt hingewiesen, wenn auch nun in einer abgeschwächten Form:

»Dissonanz/dissonance ist das offizielle Organ des Tonkünstler Vereins [sic] und soll deshalb auch die verschiedenen Tendenzen, die darin vertreten sind, repräsentieren.«⁷⁴

Keller allerdings lehnt dieses Editorial des Vorstandes ab und zieht die Rechtsanwältin Regina Aeppli bei: Die spätere Zürcher Bildungsdirektorin hält fest, »dass es dabei keineswegs um eine verlegerische Umfrage gehe, sondern um die Qualifizierung seiner Arbeit als Redaktor durch die einzelnen Mitglieder des Vorstandes des STV«. Eine Publikation könne nicht verlangt werden.⁷⁵

Balissat schlägt daraufhin vor, in den offiziellen Mitteilungen durch den Vorstand einen Fragebogen zu veröffentlichen. Doch auch dieser Plan scheitert. Ein Gegenmehr von 6 zu 1 Stimmen entscheidet sich aber dafür, dass Keller diesen präsentieren soll. Jean Balissat schreibt entsprechend an Christoph Keller.⁷⁶

Die lang angekündigte Umfrage erfolgt also schließlich erst in der Mainnummer 1987, in Form eines beigelegten, einfachen, bloß eine Seite umfassenden Ankreuz-Fragebo-

71 Vgl. Schreiben der Generalsekretärin Hélène Petitpierre an Fritz Muggler, 14. Januar 1987: Neufassung Editorial des STV-Vorstandes (in: ASM-B-1-1bis sowie Digitalisat in: ASM-H-1-33).

72 Überliefert sind allerdings nur zwei; möglicherweise liegt hier eine Verwechslung mit den Zuschriften nach dem Furtwängler-Artikel vor.

73 [Zweiter] »Entwurf. Neufassung Editorial des STV-Vorstands«. In einer ersten Fassung des Entwurfs wollte der Vorstand die Umfrage noch transparent und ausführlich begründen: »Vorbemerkung: Bei der Diskussion, die sich in der letzten Vorstandssitzung am 6. Dezember auf Anlass von drei Leserbriefen entzündet hatte und die natürlich auch schon zuvor in Gang gekommen ist im Zusammenhang mit der in unserer Zeitschrift ausgetragenen Diskussion um den Artikel von Jürg Stenzl über Jean Balissat [...] ergab sich ein Pro und Contra zum Stil und Inhalt unserer Zeitschrift. [Der Vorstand] möchte quasi als Editorial in dieser Nummer Meinungen der Vorstandsmitglieder veröffentlichen, ausdrücklich in der Absicht, damit die Leserschaft aus dem Busch zu klopfen. [...] Wir wollen ja keine Beweihräucherung des ›Bewährten‹.« Entwurf zum Editorial »Wie gefällt Ihnen Ihre und unsere Zeitschrift?«

74 [Zweiter] »Entwurf. Neufassung Editorial des STV-Vorstands«.

75 Brief von Regina Aeppli an den Vorstand, 19. Januar 1987, S. 2 (in: ASM-B-1-1bis).

76 Vorstandsprotokoll vom 6./7. Februar 1987, S. 9 (in: ASM-E-1-48).

gens, sachlich, ohne jede Polemik. Auf der (wohl schon früher gedruckten) Titelseite ist »Umfrage« übrigens noch als einer der Hauptbeiträge annonciert.⁷⁷ Und im August werden dann die Resultate publiziert: eine große Mehrheit findet es gut, dass es diese Zeitschrift gibt, und taxiert deren fachliche Qualität als gut bis sehr gut; als zu kritisch eingeschätzt wird sie nur von 15% der Mitglieder und 9% der weiteren Leserinnen und Leser, die Vielfalt des Musikschaffens kommt für 71% der Mitglieder respektive 56% der Nicht-Mitglieder stark oder genügend zum Ausdruck. Hingegen wünschen sich nicht weniger als 49% der Mitglieder und sogar 53% der übrigen Leser und Leserinnen mehr kulturpolitische Beiträge. Geradezu überwältigend erscheint das Fazit, wenn 93% der Mitglieder und 88% der anderen Leserinnen und Leser es gut finden, dass es eine Zeitschrift wie die *Dissonanz* gibt.⁷⁸ Nicht erwähnt wird allerdings, dass der Rücklauf für bloß 25 anzubringende Kreuzchen mit 79 Mitgliedern und 53 weiteren Leserinnen und Lesern eher bescheiden war, auch wenn diese Quote von etwa 10% Beteiligung bei Umfragen doch als durchschnittlich gelten muss. Keller hatte Balissat somit ins Leere laufen lassen: Statt der erhofften allgemeinen Empörung ergab sich eine (wenn auch numerisch bescheidene) Zustimmung zur Zeitschrift und ihren Tendenzen, ja, Keller musste sich geradezu ermuntert fühlen, sich vermehrt kulturpolitischen Themen zu widmen.

Balissat hält allerdings auch später noch an seiner negativen Einschätzung der *Dissonanz* als »Meinungsblatt« fest: Weil er die Polemik überhaupt nicht schätze, sehe er sich kaum imstande, nochmals zwei Jahre mit Christoph Keller zu »cohabitieren«, gibt er im September jenes Jahrs zu Protokoll. Er wolle deshalb aus dem Vorstand zurücktreten, er sehe die journalistische Auseinandersetzung anders als seine Kollegen. Die Kollegen bitten ihn, doch zu bleiben, und Josef Haselbach schlägt vor, dass Balissat ein Editorial schreibe. Dieser akzeptiert und kündigt an, er werde darin seine grundsätzliche persönliche Meinung zur *Dissonanz* äußern.⁷⁹ Diese kleidet er nun dichterisch in einen Dialog zwischen einem König und seinem Narren, wobei der Narr hier allerdings nur Stichwortgeber sein darf, fast wie in den Dialogen Platons.

»In einer so reichhaltigen und vielseitigen Vereinigung wie der Unsrigen kommt es vor allem drauf an, einen Geist des Zusammenhalts zu pflegen. Ihr Reichtum und ihre Vielfalt kommen im gedämpften Schein oft besser zum Ausdruck als in greller Beleuchtung.«⁸⁰

77 *Dissonanz* 12 (1987), S. 1. Die Aufmachung als Haupttitel könnte allerdings auch einfach die Bedeutung der Umfrage betreffen, die ihr die Herausgeberin und der Redaktor zumaßen.

78 [Rubrik STV]: Resultate der Umfrage, in: *Dissonanz* 13 (1987), S. 30 f.

79 »[...] dans lequel il pourra faire part de son sentiment profond et personnel au sujet de D/D«. Vorstandsprotokoll der Sitzung vom 18./19. September 1987, S. 8 (in: ASM-E-I-48).

80 »Je considère qu'il est d'un intérêt primordial de conserver un esprit de cohésion au sein d'une association aussi riche et diverse que la nôtre et cela mérite parfois un traitement en clair-obscur

Nach dieser leisen Kritik kommt er auf sein Bestreben für eine musikalische Offenheit zu sprechen:

»Die Verantwortungen [sic], die ich auf mich nahm, möchte ich gewissenhaft erfüllen, was bedeutet, dass ich die Anliegen aller ernst zu nehmen habe und mich nicht an bestimmte Richtungen oder Kreise binden darf.«⁸¹

Und er spricht den Narren (gemeint ist Keller) persönlich an:

»Denkst Du nicht ähnlich? Der Aufruhr des Augenblicks eignet sich schlecht als Ausgangspunkt zur tiefgreifenden und auf Dauer angelegten Wandlung. [...] Dieser Zustand könnte meines Erachtens auf die Länge den Zusammenhalt in unserer Vereinigung ernsthaft gefährden. [...] Wenn Du mir gleichgültig wärest, hätte ich Dich nicht angesprochen. Ich schätze einen lebhaften, ungehemmten, kritischen Geist, Zeichen einer guten Gesundheit, aber ich möchte Dich davor bewahren, Säbelrassler oder Schreckgespenst zu werden.«⁸²

Der um Ausgleich bemühte Balissat versucht hier in fast väterlichem Ton, Keller von einem Polemik-getriebenen, konfliktuösen Kurs abzubringen, ihm gleichzeitig aber durchaus einen kritischen Geist zuzubilligen. Allerdings ist dieses etwas widersprüchliche Editorial dann doch nie veröffentlicht worden.

Erst Ende 1987 gibt Balissat sich versöhnlich, er könne vergessen und bleibe nun doch bis zum Fest in Lausanne (1989) STV-Präsident.⁸³

Rückblick Wie lässt sich nun aber der »Fall Balissat« erklären? Worauf zielt die Polemik, bei welcher der Komponist sein Kritiker-»Feindbild« zunehmend auf den Redakteur projiziert? Zunächst einmal scheinen sich zwischen Balissat, Stenzl und Keller verschiedene Beziehungsebenen miteinander zu verquicken. Auf persönlicher Ebene sind sich

plutôt qu'une lumière brulante«. Jean Balissat: Entwurf zu »Editorial. Le Fou du Roi«, datiert 12. Oktober 1987 (in: ASM-B-1-1bis). Deutsche Übersetzung ebd.

81 »J'ai accepté en toute conscience les responsabilités qui m'ont été confiées; je tiens à les assurer dans l'intérêt de tous au-delà de toute tendance et de toute chapelle.« Ebd.

82 »[...] ne le penses-tu pas? Le scandale du moment est rarement la base d'une métamorphose marquante et durable. [...] Une telle situation, à mon sens, peut mettre en péril la cohésion de notre Association. [...] Si tu m'étais indifférent, je ne réagis pas. Je t'aime vivant, sans entrave, frondeur, car ce sont là les signes d'une santé réelle mais je ne voudrais pas que tu deviennes bancal et grinçant.« Ebd.

83 »En effet, suite à la dernière séance, il y avait eu un échange de correspondance un peu pénible mais, en ce qui le concerne, il peut parfaitement l'oublier. L'éditorial n'avait pas pour but de provoquer et il s'est rendu compte qu'il y a entre nos cultures et nos langues une différence dont il faut prendre conscience et qu'il faut respecter. Si on élimine le problème »Dissonance«, il n'y a pas de mésentente. Si le Comité est d'accord, M. Balissat désire poursuivre son mandat jusqu'à la Fête de Lausanne dans un esprit de collaboration. Cette décision est approuvée à l'unanimité.« Vorstandsprotokoll vom 4./5. Dezember 1987, S. 2 (in: ASM-E-1-48).

die Kontrahenten eigentlich durchaus freundschaftlich verbunden; eine verwandtschaftliche Beziehung kommt bei Keller noch hinzu. Bei Stenzl dürfte eine lokale Fehde eine Rolle spielen, die Auseinandersetzung zwischen der alternativen respektive offiziellen Freiburger Musikszene. Damit eng verbunden ist auch die ästhetische Perspektive: Stenzl bekundet zunehmend Mühe mit einer konservativen Haltung, ja, prangert sie als »regressiv« an. Zugleich könnte man dies als Aufstand der beiden 1968er Stenzl und Keller gegenüber den Autoritäten lesen, mithin auch als Generationenkonflikt. Dass dies auch Balissat selbst so sieht, zeigt seine fast väterliche Besorgnis, wenn er als König seinen Hofnarren ermahnt.

Alles also doch nur ein Sturm im Wasserglas? Die ganze Kontroverse erinnert an eine Vorgeschichte: Spuren dieser Auseinandersetzung finden sich nämlich bereits bei der Dissonanz-Vorgängerin, der Schweizerischen Musikzeitung, die mit viel Polemik Ende 1983 untergegangen war.⁸⁴ Chefredaktor war – Jürg Stenzl, der sich wortgewaltig zur Wehr setzte,⁸⁵ auch dagegen, dass vonseiten einiger Delegierter des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes (SMPV) aus der Suisse romande gefordert wurde, ihn als Chefredaktor zu ersetzen und zudem einen zweiten französischsprachigen Redaktor einzustellen:

»Die meines Erachtens entscheidende Frage ist, ob die Schweizer Berufsmusiker und die ihnen nahestehenden Musikinteressierten, auch die kulturpolitische Verantwortung Tragenden der Meinung sein, dass die Schweiz eine musikalische Fachzeitschrift brauche. Es ist dies nicht zuletzt eine kulturpolitische Frage.«⁸⁶

Zum Ende der Zeitschrift verteidigte Stenzl nochmals sein Konzept, nämlich die Schweiz als *Helvetia Mediatrix* zu verstehen,⁸⁷ als ein Land, dessen Kultur ohne intensiven Gedankenaustausch über alle Grenzen und Sprachgrenzen hinweg provinziell wäre.⁸⁸

- 84 Das Musikgeschäft Hug als Hauptträger der Zeitschrift kündigte am 7. Juli 1983 per Ende Jahr die Mitgliedschaft bei der Schweizerischen Musikzeitung SMZ – und damit verbunden auch das Mandat des Chefredaktors –, weil es die Gratisadministration nicht mehr weiter leisten konnte. Auch die SUISA hatte ihre finanzielle Unterstützung gestrichen.
- 85 Jürg Stenzl: Die Zukunft der SMZ, in: SMZ 123/2 (1983), S. 121 f.
- 86 Ebd., S. 122.
- 87 Dieses Konzept, das die Schweiz als Kulturvermittlerin zwischen einem germanischen und romanischen Europa sieht, wurde vom Schriftsteller Hugo Loetscher verneint: »Die verschiedenen Kulturen, und vor allem die deutschsprachige und französischsprachige, existieren nicht miteinander, sondern nebeneinander.« Jeroen Dewulf: *Helvetia Mediatrix: Das Ende eines Traums? Hugo Loetscher über die Sprachsituation in der Schweiz*, in: *Arteria* vom 29. September 2002, www.arteria.ru/eng_de_2002/de29_09_2002_2.htm. Die *Helvetia Mediatrix* steht als Konzept auch hinter Leo Dicks SNF-Forschungsprojekt »Opera Mediatrix. Avanciertes Musiktheater und kollektive Identitätsbildung in der Schweiz seit 1945«, das im Dezember 2021 zum Symposium »Musicking Collective« geführt hat, in der eine erste Kurzfassung dieses Beitrags referiert wurde.
- 88 Jürg Stenzl: Schlusspunkt, in: SMZ 123/6 (1983), S. 396. Bereits in seinem Bewerbungsschreiben vom

»Die SMZ wollte zu solchem Austausch auf akzeptablem Niveau beitragen und es andern überlassen, die Leser als beschränkt anzusehen. [...] Dem wurde ein Ende gesetzt, ohne dass man die Leser gefragt hätte und ohne unüberwindliche finanzielle Probleme.⁸⁹ [...] Die Schlachten sind geschlagen – es gibt nur Verlierer.«⁹⁰

Darin, dass die Dissonanz als zu kritisch und zu teuer taxiert wurde, wiederholte sich also die Geschichte des Vorgängerblattes SMZ, das mit genau diesen Argumenten abgeschossen wurde – und letztlich führte solches, allerdings erst 30 Jahre später, auch zum Ende der Dissonanz.

Obwohl er ein Kämpfer für die neue Musik war und auch wiederholt bei Unterstützungsgesuchen für das alternative Festival Belluard finanziell unterstützt wurde,⁹¹ gab Stenzl 1983 seinen (kurzzeitigen) Vereinsaustritt,⁹² was auch als eine Form des Protests verstanden werden muss – umso mehr, als er sich später wieder eifrig an Generalversammlungen bei verschiedenen Themen zu Wort meldete.⁹³ Überhaupt kann man das Verhältnis von Stenzl zum STV kaum anders als mit »ambivalent« bezeichnen. Ein zweiter Vereinsaustritt erfolgte am 4. Dezember 1985, sein erneuter Wiedereintritt am 18. Dezember 1985. Auch mit Balissat beschäftigte er sich wiederholt. So erhielt er vom STV am 4. Juni 1985 den Auftrag, für ein geplantes Schallplattenportrait von Balissat die Werkeinführung zu verfassen. Das Portrait erschien dann 1987, also kurz nach der Kontroverse, was seine eigene pikante Note hat.⁹⁴

Nicht ohne Ironie erscheint es, dass Stenzl die von ihm anfangs seiner Redaktions-tätigkeit einst beschworene publizistische Mission einer *Helvetia Mediatrix* nun mit diesem polemischen Artikel offensichtlich selbst aufgekündigt hat.

10. August 1974 für den Posten des Redakteurs hatte er auf seine eigene Mehrsprachigkeit hingewiesen und auf die Wichtigkeit, dass sich das »Romanisch[e]« – damit meinte er Sprache und Kultur der Suisse romande – und das Deutschschweizerische »relativieren« (in: ASM-B-4-4).

89 Was das Finanzielle betrifft, hatte der Generaldirektor der Urheberrechtsgesellschaft SUISA bereits vorher eine »Richtigstellung« verfasst, in: SMZ 123/3 (Mai 1983), S. 194. Und um die Deutungshoheit zu wahren, verbreitete Stenzl bereits Ende September ein Pressecommuniqué zur Einstellung der SMZ (29. September 1983).

90 Jürg Stenzl: Schlusspunkt, S. 396.

91 Vorstandsprotokoll vom 8. Mai 1987, S. 4 (in: ASM-E-1-48). Stenzl leitete dort als Mitglied der Programmgruppe die Konzertreihe mit Neuer Musik am Festival Belluard Bollwerk International (freundliche Mitteilung von Marius Kaeser).

92 Das Austrittsschreiben vom 12. August 1983 ist vorhanden (in: ASM-L-1-60), das darin als beiliegend erwähnte Begründungsschreiben jedoch nicht.

93 So erwähnt der Jahresbericht 1987 zwei Interventionen Stenzls. Hélène Petitpierre: Protokoll [der Generalversammlung], in: STV-Jahresbericht 1987, S. 11–18, hier S. 13 und 16 (in: ASM-E-3-82).

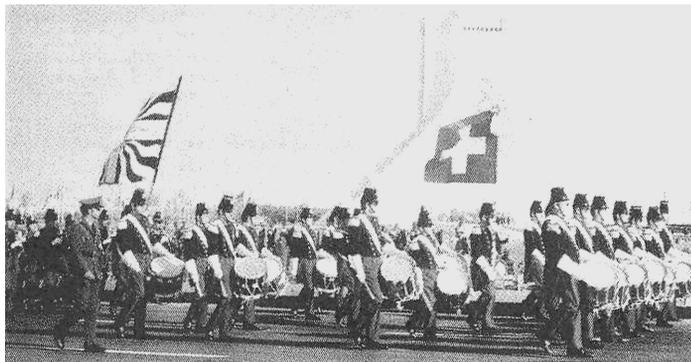
94 Damals wurden Vorstandsmitglieder regelmäßig in der vom Verein mitherausgegebenen und -getragenen Reihe »Grammont« portraitiert, was erst Ende der neunziger Jahre unterbunden wurde. Stenzls Einführung ist übrigens durchaus anerkennend.

Konfliktfelder Geht es hier bei Stenzls Beitrag und den Reaktionen darauf also doch nicht bloß um einen Fall Balissat? Und auch nicht nur um einen Fall Dissonanz? Auffällig oft sind dort Polemiken gezielt gegen SUIISA- und STV-Vorstandsmitglieder, als ob man die Unabhängigkeit des Verbandsorgans beweisen müsste.⁹⁵

Sind die Kontroversen also viel umfassender zu verstehen? Geht es um ein allgemeines Unbehagen, einen Aufstand der Jungen gegen alte Seilschaften, geht es um Ideologie, um den Anspruch, normative Geltung zu erlangen?

Was zunächst auffällt, ist der Insider-Charakter von Stenzls Balissat-Anklage. Viele Anspielungen haben wohl nur die direkt Betroffenen verstanden – wenn überhaupt. Der Text ist und gibt sich dadurch sehr elitär, wenn nicht professoral, in jeder Beziehung. Nur so ist etwa der Vorwurf, Varèse zu ignorieren, zu erklären. Was ebenfalls ins Auge springt, ist der bei aller Dialektik rechthaberische Ton. Es gibt nur ein Schwarz-Weiß – wie übrigens auch bei den meisten Reaktionen.

ABBILDUNG 2 »La Landwehr défile devant le monument Chahyad Aryamehr à Téhéran en 1971«, Bild und Legende aus Stenzl: Une affaire, S. 13



Nehmen wir den Vorwurf von Macht (wir erinnern uns an den polemischen Vierschritt: »Macht – Establishment – Landwehr – Balissat«): Damit zielt Stenzl einerseits gegen die Formation Landwehr, die oft in Verbindung mit politischer Macht aufgetreten ist und so 1971 das vom Schah pompös zelebrierte 2500-Jahr-Jubiläum Persiens in Uniform begleitet hat – was hier maliziös mittels Fotoabbildung illustriert wird, auch wenn dies weit vor Balissats Amtszeit als Dirigent der Landwehr stattgefunden und nichts direkt mit dem Thema zu tun hat. Stenzl zielt wohl auch gegen die Machtballung Balissats, der gleichzeitig Kompositionsprofessuren in Genf und Lausanne und neu das Präsidium des STV bekleidet – und später das der SUIISA-Stiftung. Stenzl unterlegt den Machtvorwurf mit dem Verweis darauf, was ein Kritikerkollege erlebt habe: Die Kritik wurde nicht nur als Attacke gegen das offizielle Musikkorps betrachtet, sondern schlicht und einfach als Attacke gegen das etablierte politische System.⁹⁶ Immerhin fügt Stenzl in seinem Text

⁹⁵ Neben Balissat und Paul Sacher ist da etwa Heinrich Sutermeister zu erwähnen.

⁹⁶ Stenzl: Une affaire, S. 13.

eine Rezension Michel Flechtners ein, die dieser seinerzeit in der Schweizerischen Musikzeitung publiziert hatte⁹⁷ und worin durchaus von Balissats ironischer Abgrenzung zu Blasmusikgenre und -repertoire die Rede war. Allerdings: durch gehäufte Wiederholung der Begriffe »Ironie« und »Distanzierung« sowie den Einschub dieser Fremdkritik wirkt Letztere selbst wiederum ironisch distanzierend. Keine Erwähnung findet dagegen, dass Balissat durchaus mit dem Genre spielte, sei es hier durch die »Harmonie mit den zwei Köpfen«, sei es durch eine frühere Aufführung von Circus Band von Charles Ives. Bei seinem Rücktritt 1983 als Dirigent der Landwehr verdankte der Präsident deshalb auch besonders seinen Elan und Wagemut.⁹⁸

Da Stenzl das Thema Landwehr nicht weiter vertieft, bleibt »Macht« hier aber bloßes Schlagwort. Klar scheint, wenn auch nicht direkt angesprochen, dass das Konzert als ein Freiburger Heimspiel verstanden werden kann, bei dem der neue Präsident im Triumph gekrönt wird.

Komposition für Blasmusik adressiert bei Stenzl aber nicht nur Macht. Mit der als Herabsetzung gemeinten Zuschreibung »Hans Erni der Musik« ist das Problem Populismus angesprochen. Und damit das Dilemma: Kann man zugleich volksnah schreiben und anspruchsvoll?⁹⁹ Von Stenzl wird dies offenbar als Widerspruch angenommen. Neben der Landwehr wird auch die 1977 komponierte Musik für die Fête des Vignerons genannt – und problematisiert, dass Balissat darin explizit kein Problem sehe.¹⁰⁰

Eine Öffnung des Tonkünstlervereins über die engen Grenzen der klassischen Musik hinaus war bereits seit einiger Zeit ein virulentes und ebenfalls kontrovers diskutiertes Thema. Unter dem Aspekt, neu Beziehungen zu anderen kulturellen Institutionen anzubahnen, wurde von Gertrud Schneider und Urs Frauchiger eine Zusammenarbeit mit der (vorwiegend Improvisatorinnen und Improvisatoren zusammenschließenden) Musikerkooperative Schweiz angeregt. Diesmal ging der Riss mitten durch die Deutschschweizer Fraktion: Die sichtlich elitär veranlagten Komponisten Lehmann und Wildberger bekämpften dies heftig, und zwar wegen der fehlenden Professionalität der dort zusammengeschlossenen Improvisationsmusikerinnen und -musiker. Die Westschweizer scheinen sich nicht in diesen Disput eingemischt zu haben. Ebenfalls abgelehnt

97 Michel Flechtner: Jean Balissat: »Age«, in: SMZ 119/4 (1979), S. 226 f.

98 »Votre sens du panache, votre imagination, votre audace[,] la Landwehr a grandi«. Jean-Ludovic Hartmann: Adieu à Jean Balissat au concert d'hiver du 10 décembre 1983 (Privatarchiv Jean Balissat, mit herzlichem Dank an Christophe Balissat).

99 Vgl. hierzu auch Hermann Danuser: Was ist Populismus in der Musik?, in: Ethnomusikologie und historische Musikwissenschaft. Gemeinsame Ziele, gleiche Methoden? Erich Stockmann zum 70. Geburtstag, hg. von Christoph-Hellmut Mahling und Stephan Münch, Tutzing 1997, S. 162–176, bes. S. 175 die Bemerkungen zum »Rückbezug des musikalischen zum politischen Populismus«.

100 Stenzl: Une affaire, S. 13 f.

wurde im Hinblick auf eine übergreifende neue Zeitschrift eine Zusammenarbeit mit den Musikpädagoginnen und -pädagogen.¹⁰¹

Stenzl scheint auch in diesem Streit Partei ergreifen zu wollen – gegen eine Öffnung des STV, auch wenn er sich selbst immer wieder für Musik jenseits der Klassik engagierte, vorab allerdings für solche der alternativen Szenen, wofür er auch mehrmals vom STV finanziell unterstützt wurde, etwa für Konzerte des Festivalveranstalters Belluard.

Gewichtiger aber ist seine klare Stellungnahme gegen eine zu traditionelle Musik. Briner hatte in seiner Replik auf eine langjährige Spannung angespielt, nämlich zwischen der durch die IGNM propagierten Avantgarde und einer eher traditionelleren Richtung.¹⁰²

Hellsichtig bringt bereits eine Rezension des Solothurner Tonkünstlerfests 1961 diese Spannung (auch – vereinfacht gesagt – zwischen materialbasierter Ästhetik und der Kunst des Imaginativen¹⁰³) auf den Punkt, ein Vierteljahrhundert vor unserer Kontroverse. Der Autor ist – Jean Balissat, der bei der *Gazette de Lausanne* als 25-Jähriger schon zum informellen Chefkritiker avancierte.

»Ich bewundere Klaus Hubers Kunst tief, seine bemerkenswerte Meisterschaft im Schreiben, die Entfaltung des musikalischen Materials, wo jede Note notwendig ist für den Ausdruck. Aber ich weiß nicht, ob ich eine Musik, deren Effekt so einseitig ist und die mich in einen Zustand totaler Passivität versenkt, lange ertragen könnte.«¹⁰⁴

Übrigens auch eine hübsche Spitze gegen den Komponisten, der sich schon *avant la lettre* als Verfechter einer engagierten Musik verstand.

Pattsituation Sprechender Ausdruck dieser sich zuspitzenden Pattsituation – oder euphemistisch gesagt: dieser Wertschätzung ästhetischer Vielfalt bis zur Polarisierung –

- 101 Vorstandsprotokoll vom 2. Juli 1983, S. 5. Den Vorwurf mangelnder Professionalität seitens der MKS formulierte Jacques Wildberger bereits nach einem Besuch bei diesem Verein im Vorstandsprotokoll vom 21./22. April 1983, S. 8 (beide Protokolle in: ASM-E-I-47).
- 102 Bei diesem langjährigen Dualismus könnte man auch von Neuer Musik mit emphatischem großem »N« versus neuer Musik mit kleinem »n« sprechen.
- 103 So hatte Jean Balissat in einem Empfehlungsschreiben vom 11. Mai 2000 für den positiv bewerteten jungen Komponisten Ludovic Thirvaudey dessen besondere Qualitäten als »imaginatif« und »exigeant, déjà très professionnel« umschrieben (Privatarchiv Jean Balissat, mit herzlichem Dank an Christophe Balissat).
- 104 »J'admire profondément l'art de Klaus Huber, sa remarquable maîtrise d'écriture, le dépouillement de sa matière musicale, où chaque note est essentielle, dans un but expressif. Je ne sais, toutefois, si je supporterais longtemps une musique dont l'effet est aussi unilatéral et me plonge dans un état de totale passivité.« Jean Balissat: Onze partitions helvétiques contemporaines à la Fête des Musiciens suisses à Soleure [Rezension vom Tonkünstlerfest Solothurn], in: *Gazette de Lausanne* vom 3. Juni 1961, S. 6.

war, dass 1985 der Komponistenpreis des STV unter dem langjährigen Juryvorsitz von Paul Sacher gemeinsam an Hermann Haller und Heinz Holliger verliehen wurde.¹⁰⁵

Die Kontroverse muss man auch unter dem Aspekt lesen, dass zeitgenössische Musik im Schweizer Konzertleben damals zunehmend marginalisiert wurde. So liess Balissat im folgenden Jahresbericht 1987 quasi als Leitartikel einen Beitrag Rudolf Kelterborns zur prekären Stellung Neuer Musik einrücken, der eine »immer musealere Programmierung bei den grossen Konzertinstitutionen« und eine »Spaltung des Musiklebens« beklagt: »Zeugnis jener gespaltenen Kulturpolitik, welche das zeitgenössische künstlerische Schaffen auf Nebenschauplätze oder gar ins Ghetto abdrängt.« Er warnt vor einer »[v]erhängnisvolle[n] Isolation« und empfiehlt eine »sinnvolle Programmierung« und »gemischte« Programme.¹⁰⁶

In diesem Jahresbericht beschwört auch der neue Präsident den Weg aus dem Ghetto heraus, allerdings ohne konkrete Lösungen anzubieten: »Es muss auf eine möglichst weite Verbreitung dieser [zeitgenössischen] Musik hingearbeitet werden.« Als Vorbild hierfür nennt er den damals höchst erfolgreichen Film *Amadeus*.¹⁰⁷

Und er nimmt nun auch explizit den Wunsch nach einem Programm auf:

»Sympathien, Tendenzen und persönliche Geschmacksfragen sollten vor dem gemeinsamen Interesse zurückgestellt werden; und bei ästhetischen Streitpunkten sollten die Bemühungen um Objektivität den Vorrang haben. Innerhalb des STV gibt es eine grosse Vielfalt von Tendenzen, Altersstufen und Schulen. Aufgabe des Präsidenten ist es, auf den Einzelnen Rücksicht zu nehmen und zugleich ein Gleichgewicht anzustreben. Dieses Gleichgewicht aufrecht zu erhalten bedeutet Respektieren der Traditionen und Mut zur Erneuerung zugleich.«¹⁰⁸

Das ist eine klare Absage an eine einseitige Förderung progressiver Musik. Darin findet er sich noch ganz in der Tradition eines Paul Sacher, der sich gern auf das »Zeitgemässe« berief, das heisst eine Musik, die weder zu antiquiert noch zu avantgardistisch war.¹⁰⁹

- 105 Holliger gab ihn dann übrigens weiter an die Veranstaltergruppe IGNM Basel, die pointiert zeitgenössisch programmierte, an die unkonventionelle basel sinfonietta und an den in seiner Schweizer Heimat damals noch nicht sehr bekannten Komponisten Beat Furrer.
- 106 Rudolf Kelterborn: *Ins Ghetto mit der (Neuen) Schweizer Musik?*, in: *STV-Jahresbericht 1987*, S. 3–6 (ASM-E-3-82).
- 107 Jean Balissat: [Vorwort des Präsidenten], in: *STV-Jahresbericht 1986*, S. 3 f. (ASM-E-3-81), hier S. 4.
- 108 Ebd., S. 3.
- 109 Sachers ästhetisches Ideal des »Zeitgemässen« (das heisst weder Antiquierten noch Avantgardistischen) arbeitete Friedrich Geiger für die Dauer seiner STV-Präsidentschaft heraus; vgl. Friedrich Geiger: *Musik und Macht. Paul Sacher als Präsident des Schweizerischen Tonkünstlervereins*, in: *Paul Sacher. Facetten einer Musikerpersönlichkeit*, hg. von Ulrich Mosch, Mainz 2006 (Veröffentlichungen der Paul Sacher Stiftung, Bd. 11), S. 127–160, zum Thema bes. S. 129–134. Der Dualismus von »Tradition« und »Avantgarde« scheint noch einige Zeit aufrechterhalten geblieben zu sein, ebenso wie Sachers Ideal des »Zeitgemässen« noch einige Jahre wirksam blieb.

Vereinspolitisch wirkt er dagegen weit progressiver und reformwillig, ob es nun um die Verteilung von Dossiers unter den Vorstandmitgliedern, die Etablierung der CD als Marketingmittel, die Integration von Ausländerinnen und Ausländern oder um die Aufhebung von Tonkünstlerfestjurs geht. Zudem spricht er das Problem der Tonkünstlerfest-Ausschreibungen an, die auf wenig Interesse stießen.¹¹⁰ Und er wendet sich gegen die Praxis von Ablehnungen bei der Programmierung unter dem Vorwand, jemand sei schon mehrmals ausgewählt worden, womit er sich indirekt klar gegen eine Nivellierung zugunsten einer höheren Qualität engagierte.¹¹¹

Als Konsequenz – oder böser gesagt: als eine Art Kapitulation – kann man dagegen die Idee verstehen, die Festgestaltung wohl erstmalig völlig aus der Hand zu geben: »Für das Fest von 1990 haben wir [...] einen Ideenwettbewerb zu dessen Gestaltung vorgesehen, der von der Wahl des Ortes, über die Themenwahl bis zur praktischen Realisierung reicht.«¹¹² In späteren Jahren sollte eine solche Delegation noch öfters vorkommen – und ebenso oft wurde eine solche dann kritisiert, weil man sich dadurch doch überflüssig machte.¹¹³

110 Vorstandsprotokoll vom 24. April 1986, S. 3 (in: ASM-E-I-48).

111 Bei seiner Rücktrittsankündigung erweist er sich dann gar nicht als Konservativer, sondern schlägt als mögliche Nachfolger André Richard, Jacques Demierre und William Blank vor, also alles Avantgardisten. (Letztere beide werden dann später auch gewählt.) Vorstandsprotokoll vom 16./17. September 1988; in: ASM-E-I-48).

112 Jahresbericht 1986, S. 4 (ASM-E-3-81).

113 Vgl. hierzu ausführlicher Thomas Gartmann: Mission erfüllt? Das Ende des Schweizerischen Tonkünstlervereins, in: Musik-Diskurse nach 1970, hg. von Thomas Gartmann, Doris Lanz, Raphaël Sudan und Gabrielle Weber, Baden-Baden 2025 (in Vorbereitung).

Inhalt

Einleitung 8

Sabine Eggmann »Folkloring« Schweiz. »Volkskultur«
als gesellschaftliches Narrativ 23

Melanie Dörig »So wünscht sie sich schon einen Mann«.
Genderkonstruktionen in Appenzeller Volksliedern am
Beispiel der Liedersammlung Albertina Broger 38

Leo Dick Der Schatten von Mutter Helvetia. Jeremias Gotthelfs
Die schwarze Spinne als Schweizer Opersujet 50

Andreas Zurbriggen Progressive Traditionalisten. Wie zwei umtriebige
Walliser die Schweizer Volksmusikszene auf den Kopf stellten 66

Hanspeter Renggli Vom Wachsen und Verschwinden. Gedanken zur
Kammeroper *Die Hellen Nächte* (1988–1997) von Daniel Glaus 86

Leo Dick Réduit und Transitland. Helvetische Selbstbilder in
Musiktheaterwerken von Mela Meierhans, Michel Roth und Xavier Dayer 103

Noémie Favennec La Fête des Vignerons 2019, un Festival régional 120

Leo Dick Grand Opéra Tell. Künstlerische Forschung am Prinzip
»Nationaloper« mittels angewandter Hauntologie 147

Katelyn Rose King Collectives Curating Myth. Festival Neue Musik
Rümlingen and Its Curatorial Legacy 167

Gabrielle Weber Zeitgenössische Musik und Fernsehen – ein
schwieriges Verhältnis. Elitäre Kunst trifft Massenmedium
am Tonkünstlerfest in Lugano 1981 186

Thomas Gartmann Der Fall Balissat – Symbol eines
unliebsamen Netzwerks? 206

Ewa Schreiber Polyphonic Self or Idiomatic Label? Mapping Polish
Composers Born Between 1970 and 1980: Marcin Stańczyk,
Aleksander Nowak, Jagoda Szmytka 231

Benjamin Scheuer Le corps à corps von Georges Aperghis – eine
Annäherung an die Aufführungskultur 252

Noémie Favennec *Anthophilia*. Une proposition d'art vivant
pour l'art du vivant 273

Katelyn Rose King Finding a Post-Human *Communitas* in Traditional Structures.
Ulrich Rasche's Trilogy at Deutsches Theater Berlin 283

Irena Müller-Brozović Das Labor als gemeinsame Werkstatt von Profi- und
Laienmusikerinnen und -musikern. Formen der kulturellen Teilhabe im Bereich
der Neuen Musik aus der Perspektive der Musikvermittlung 306

Johannes Werner Postdigitale Chöre. Eine Suche nach Chorfiguren in
postdigitalem Musiktheater und Performance im Kontext von Körper,
Gemeinschaft und Wertschöpfung 319

Katelyn Rose King/Noémie Favennec Home (Münstergasse 37). An Aesthetic Analysis
Based on Collective Experience in Site-Specific Contemporary-Music Theatre 341

Namen-, Werk- und Ortsregister 372

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge 381

MUSICKING COLLECTIVE

Codierungen kollektiver Identität in der
zeitgenössischen Musikpraxis der Schweiz
und ihrer Nachbarländer • Herausgegeben von
Leo Dick, Noémie Favennec und Katelyn Rose King
unter redaktioneller Mitarbeit von Daniel Allenbach



Dieses Buch ist im Oktober 2024 in erster Auflage in der Edition Argus in Schliengen/Markgräflerland erschienen. Gestaltet und gesetzt wurde es im Verlag aus der *Seria* und der *SeriaSans*, die von Martin Majoor im Jahre 2000 gezeichnet wurden. Gedruckt wurde es auf Eos, einem holzfreien, säurefreien, chlorfreien und alterungsbeständigen Werkdruckpapier der Papierfabrik Salzer im niederösterreichischen Sankt Pölten. Das Vorsatzpapier *Caribic cherry* wurde von Igepa in Hamburg geliefert. *Rives Tradition*, ein Recyclingpapier mit leichter Filznarbung, das für den Bezug des Umschlags verwendet wurde, stellt die Papierfabrik Arjo Wiggins in Issy-les-Moulineaux bei Paris her. Das Kapitalband mit rot-schwarzer Raupe lieferte die Firma Dr. Günther Kast aus Sonthofen im Oberallgäu, die auf technische Gewebe und Spezialfasererzeugnisse spezialisiert ist. Gedruckt und gebunden wurde das Buch von der Firma Bookstation im bayerischen Anzing. Im Internet finden Sie Informationen zum gesamten Verlagsprogramm unter www.editionargus.de, zum Institut Interpretation der Hochschule der Künste Bern unter www.hkb.bfh.ch/interpretation und www.hkb-interpretation.ch. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.dnb.de abrufbar. © der zeitgleich erschienenen digitalen Version: die Autorinnen und Autoren, 2024. Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International Lizenz ([CC BY-NC 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/)).

DOI [10.26045/kp64-6181](https://doi.org/10.26045/kp64-6181) ISSN 2700-8681 ISBN 978-3-931264-97-0

MUSIKFORSCHUNG DER
HOCHSCHULE DER KÜNSTE BERN

Herausgegeben von Martin Skamletz
und Thomas Gartmann

Band 17